

S. W. 138. 206

SCHLOSS ZDISLAVIC
POST ZDOUNEK. MÄHREN.
den 4^{te} Nov. 93.

Lieber, verehrter Herr Doctor:

Mein Bruder telegraphirte mir
gestern: Mit Stolz, innigster Freude, heu-
tige Treue gelesen. Und ich, denken
Sie sich nur, ich bin zu tod erschrocken.
Lieber guter Herr Doctor, wenn mein Bruder
Ihnen den Weg zu den Machthabern der
N. fr. Pr: bahnt, dann dürfen Sie nicht ein
einziges gutes Wort mehr über mich in
dieser Zeitung veröffentlichen. Die Men-
schen in großen Ganzen sind neidisch und
mißgünstig und ich kann mich oft nicht

SCHLOSS LUDWIG
POST LUDWIG
genug wundern über die Kunst, die Erfir-
dungskunst, mit der sie alles was geschieht
auf eigennützigte Motive zurückführen. Mei-
nem Bruder zu Lieb und Ehr' müssen Sie
einmal tüchtig gegen mich zu Felde ziehn
in der fr. Presse, in andern Zeitschriften
dürfen Sie so schöne Essais über mich schrei-
ben wie dieser letzte. Wenn noch hundert
Kritiken über Glaubenslos erschienen würden,
mit so diabolischem Verständnis dessen
was ich mit diesem Buche gewollt habe,
könnte keine geschrieben sein. Nur zu
mild sind Sie gewesen, u. wenn ich könnte,
die Namen: Keller, Leipzig, Goethe, würde
ich aus ihrem „picklerien“ Feuilleton



wegstreichen. Ich bin am End' der
Ende doch ein armer Teufel und fühle
mich als solcher und sehe alle, alle
Fehler meines Buches. Übrigens sind
Sie nicht der Einzige der schonend über
diese Fehler hinweggegangen ist. E. Ille,
der Redacteur der fliegenden Blätter und
seine Frau, Marie Beeg, haben mir ein
wunderliches Gedicht, Rosegger hat mir
einen beglückenden Brief geschrieben, Carneri,
Herr von Ameth ^{haben} zugestimmt.
Pfeile aus dem Busche kommen freilich auch,
und werden noch kommen, und ich trage
leider keinen Panzer.

Je nun - sodann!

Meine Augen können nimmer, ich übergebe die
Feder Frau Brautschneider.

Der Brief für die Univ. Lie,
bisherig wurde ich also, wenn Sie es
mir erlauben, direct an Sie schicken
lassen. Lie jetzt ist ab Morizums
und meine Absicht gegen Frau Dronm,
bald nach Wien zu kommen.

So eben kommt ein Brief von Frau
v. Gleissl, in dem steht ab: Dr. Necker
hat den Nagel auf den Nagel geschaf-
fen. Um das reizvolle Moment
handelt es sich, nicht um Dognen-
gläubigkeit. Auf Frau v. Gl. kann,
obwohl sie das Ganze vorbräuflich
findet, einen tiefen Reiz haben wegen
der Vergleichung mit Göthe und Laf-
font nicht unterdrücken.

Allerhöchste Gräße: Ihrer lieben Frau und dem Kaiser
das Beste: Innigste: In treuer Ergebenheit
M. Ebner